

Kindheit in Böhmen

Arnsdorf bei Haida – Arnultovice in Novy Bor

Ich wurde in Arnsdorf bj. Haida in Böhmen am 9. November 1829 im Hause meines Großvaters geboren. So beginnt Heinrich Theodor Hochmann seine Erinnerungen (erstes Schriftbild siehe S. 14).

Zuerst musste sein Geburtsort gefunden werden, und das war nicht einfach. Haida, jetzt Novy Bor, war auf der Karte und im Lexikon problemlos zu entdecken. Schwieriger war es, kleinere böhmische Orte, wie Arnsdorf, im heutigen Tschechien zu finden.

Ich hatte nicht gewusst, dass Arnsdorf – ein auch in Deutschland häufiger Ortsname – auf Arnulf/Arnold zurückgeht. Diese Bedeutung wurde mir erst durch die Übersetzung ins Tschechische deutlich. Arnulf (ahd. *arn* – Aar und *wolf* – Wolf = Herrscher) hießen wahrscheinlich Anführer der fränkischen oder sächsischen Kolonisten, die das Sagen hatten, wenn neue Siedlungen errichtet wurden. Es müssen damals, im 12. und 13. Jahrhundert, mehrere Anführer mit diesem Namen aus Deutschland in die böhmischen Gebiete eingewandert sein. Allein auf meiner Karte der Sächsischen und Böhmisches Schweiz gibt es zwei Orte mit dem Namen Arnsdorf; ein Arnsdorf bei Haida war aber nicht zu finden. Doch auf einer alten Straßenkarte, die wahrscheinlich aus den frühen dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stammt, ist es noch eingezeichnet. Die Straße nach Haida ist darin als eine Straße mit leichter oder schwerer Steigung ausgewiesen.⁵

Erst nach mehreren Irrfahrten und vergeblicher Suche in der Umgebung stellte sich heraus, dass das kleine Dorf inzwischen längst in die Stadt Haida eingemeindet worden ist. Seit 1942 ist Arnsdorf ein

⁵ Mittelbachs Große deutsche Karte für Kraftfahrer, Radfahrer Touristen und Büro, Blatt Dresden 42, Leipzig, o.J.

Stadtteil von Haida, heute als Arnultovice einer von Novy Bor. Im Laufe der Zeit hat es seinen dörflichen Charakter verloren, und der ehemalige Ortskern ist kaum mehr zu lokalisieren.

Das erste Ziel ist erreicht – die Nachforschungen können beginnen.

Der Friedhof in Arnsdorf – ein Irrweg

Angekommen in Novy Bor, im Stadtteil Arnultovice, frage ich mich: Wie gehe ich vor, wo fange ich überhaupt an mit meiner Suche? Ich entscheide mich für den Friedhof, vielleicht gibt es dort noch Grabsteine mit dem Namen der Familie Hochmann.

Im Ort folge ich einer aufsteigenden, von gestutzten Bäumen gesäumten Straße. Sie endet an einem kleinen Platz und führt direkt auf eine kleine Kirche zu, eher eine Kapelle. Aus der Entfernung scheint sie strahlend weiß und beherrscht den Raum mit ihrer einfach gegliederten, schmucklosen Fassade. In der Nähe ist zu sehen, dass das Weiß bereits vergilbt ist und an vielen Stellen abblättert. Die Kirche ist verschlossen, ihre zerbrochenen Fenster sind mit Brettern vernagelt. Offensichtlich wird sie nicht mehr genutzt. Trotzdem scheint sie noch immer den Eingang zum Friedhof zu schützen.

An der linken Seite des Vorplatzes gibt es eine Gedenkstätte mit einem Denkmal für gefallene Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Auf dem Gedenkstein entdeckte ich den ersten Hinweis: ein Carl Hochmann ist damals im Krieg gefallen. Ein Zweig der Familie Hochmann hat also bis ins 20. Jahrhundert noch hier gelebt. Später finde ich in aktuellen Telefonbüchern, dass der Name Hochmann in dieser Gegend relativ häufig ist, allerdings in unterschiedlicher Schreibweise: Hochmann mit zwei oder nur einem »n«, darunter auch eine Frau namens Hochmanova.

Auf dem Friedhof sind jetzt, Mitte April des Jahres 2006, nach dem unendlich langen und kalten Winter die letzten Schneereste abgetaut.

Tröstlich wirken die wild wuchernden Schneeglöckchen, Krokusse und Märzenbecher. Sie konnten sich ungestört ausbreiten.

Bis 1941/42 sind hier noch Deutsche begraben worden, und es finden sich nur wenige Gräber mit tschechischen Namen. Die meisten Grabstellen sind von der Zeit gezeichnet, vernachlässigt oder gar zerstört, oft sind die Inschriften kaum noch zu entziffern. Doch nicht alle Grabstätten sind vergessen. Auf einigen finden sich kleine Kränze und künstliche Blumen, niedergelegt wohl zu Allerheiligen/Allerseelen im November. Sie haben den Winter überdauert.

Auf einer der großen Familiengrabstätten entdeckte ich eine Familie Henke, Glasmacher. Bei einem Porzellanmaler Henke hat Hochmann gearbeitet.

Der Name Hochmann war nicht zu entdecken. Vielleicht wäre er auf einer der zerbrochenen Grabplatten zu finden gewesen.

Später lese ich im »Gedenkbuch der Marktgemeinde Arnsdorf«⁶, dass es den Friedhof in Arnsdorf mit seiner Kapelle erst seit 1886 gibt. Vorher wurden Arnsdorfer Bürger, also auch Heinrichs Mutter, auf dem alten Friedhof in Haida beerdigt. Ich habe die falsche Spur verfolgt.

Haida - die Stadt

Eigentlich müsste es »Haida bei Arnsdorf« heißen, denn Haida wurde erst um 1730 auf Initiative des Grafen Josef Johann Kinski nahe bei Arnsdorf gegründet;⁷ das Dorf selbst bereits Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Stadt wurde nach den umliegenden Wäldern und Heiden benannt. Infolge der günstigen Lage des Ortes an einer alten Handelsstraße, der direkten Nord-Südverbindung von Italien bis zur Nord- und Ostsee, entwickelte sich Haida zu einem Zentrum der

6 Sieber, Josef: Gedenkbuch der Marktgemeinde Arnsdorf, Selbst-Verlag des Bürgermeisteramtes in Arnsdorf 1924, Arnsdorf bei Haida in Böhmen, S. 57 ff.

7 Sieber, Josef: Geschichte der Stadt Haida, hrsg. von der Stadtverwaltung, Haida 1913, S. 21

nordböhmisches Glasindustrie. Wohlhabende Unternehmer aus den umliegenden Dörfern zentralisierten in der Stadt ihre Produktionsstätten, bauten Stadthäuser und großzügige Villen. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Haida eine aufstrebende Industriestadt mit weltweit agierenden Handels- und Exportgesellschaften für böhmische Glaswaren.

Die Bewohner der umliegenden Dörfer, wie die aus Arnsdorf oder Blottendorf, profitierten von diesen Entwicklungen. Die meisten von ihnen waren als kleine Unternehmer und Zulieferer im Bereich der Glasbearbeitung als Maler, Graveure und Glasschleifer tätig und betrieben kleine Landwirtschaften und Fuhrbetriebe nebenbei. So blieben die Dörfer landwirtschaftlich geprägte Orte.

Doch nach den napoleonischen Kriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und zunehmender Konkurrenz mit hochwertigen Glaszeugnissen aus England ließ das internationale Interesse an den exquisiten und teuren böhmischen Glaswaren nach. Es kam zu einer wirtschaftlichen Krise, zahlreiche Industriebetriebe und Handelsgesellschaften mussten aufgeben. Viele der kleinen Unternehmer verlegten sich von neuem auf Landwirtschaft, dazu auch Weberei und Strumpfwirkerei.

Diese unterschiedlichen Entwicklungen werden heute noch im Stadtbild Haidas und in den dörflichen Strukturen der Umgebung deutlich. Neben vornehmen Villen mit großzügigen Gärten finden sich die kleineren, niedrigen Häuser der Arbeiter und Bauern, von denen viele schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut worden sind. Das belegen Jahreszahlen und einfache klassizistische Ornamente an alten Haustüren.

Das Haus der Familie Hochmann Nr. 202

Heinrich schreibt über das Haus, in dem er geboren wurde: *Das Haus welches wir damals mit der Mutter bewohnten, war wohl das Kleinste im ganzen Dorf.*

Nach dem »Grundbuch vor die Häußlere in Arnsdorf«⁸ war es das Haus Nummer 202, es steht heute noch. Auf dem kleinen Grundstück gab es sogar einen Obstgarten, aber weder Stall noch Scheune. Nach vielen Anbauten ist es heute längst nicht mehr das kleinste im Dorf, aber es befindet sich immer noch am Rande des Ortes.

Hausnummern wurden im Königreich Böhmen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eingeführt, sie erleichterten den Verwaltungen die Kontrolle über ihre Bürger, besonders bei Verpflichtungen zur Steuerzahlung und zum Militärdienst. Bei allen Einträgen in den Akten, nicht nur in den Kirchenbüchern, galten die Hausnummern als Adresse, mit deren Hilfe sich familiäre Zusammenhänge und Veränderungen, beispielsweise Umzüge, nachvollziehen lassen.

Ende des 18. Jahrhunderts wird in den Arnsdorfer Rechnungsbüchern der Jahre 1790 bis 1810⁹ erstmals eine Familie Hochmann als Hausbesitzer genannt, jedoch im Verzeichnis von 1924¹⁰ existiert keine Familie dieses Namens mehr als Hausbesitzer im Ort.

Heinrich Theodor Hochmann schreibt, dass sein Großvater dieses Haus selbst erbaut habe. Das wird im Arnsdorfer Grundbuch bestätigt: »Matheus Hochmann [hat] ... dieses Wohnhaus auf Gemeindegrund in Arnsdorf selbst ... erbaut.« Das heißt, der Großvater war ein »Häusler« ohne eigenen Grundbesitz, ein »Pachtfleckelinhaber«¹¹, der keine Steuern, sondern lediglich Zinsen für die Pacht zahlen musste. Pachtland wurde damals, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, von den

8 Grundbuch vor die Häußlere in Arnsdorff 2, 1727-1880, Haus Nr. 202, S. 362. Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Zweigstelle Děčín, Region Sloup (Bürgstein), Karton 158. - Inventar-Nr. 1023

9 Nach: Sieber, Gedenkbuch, wie Anm. 6, S. 27

10 Grundbuch vor die Häußlere ..., wie Anm. 8, S. 157

11 Sieber, Gedenkbuch, wie Anm. 6, S. 38

Gemeinden unbemittelten Bürgern zur Verfügung gestellt. Es sollte ihnen ermöglichen, darauf den notwendigsten Lebensunterhalt zu erarbeiten, um weitgehend unabhängig von finanzieller Unterstützung durch die Gemeinde zu werden. Hauseigentum war wesentlich für die soziale Einordnung: sozusagen die Voraussetzung, um innerhalb der Gemeinden als Bürger akzeptiert zu werden.

Das Haus 202 war ähnlich gebaut wie die vom Alter schwarz gewordenen Umgebendehäuser, die noch allerorten in Böhmen und in der Lausitz zu finden sind. Bei diesem Haustyp, ein- oder zweistöckig, wird das Dach getrennt von dem massiven Mauerwerk auf hölzernen Stützen errichtet, die dessen Last tragen, das Mauerwerk wird gleichsam von dem Fachwerk »umbunden«.

Die kleinsten Häuser besaßen eine Grundfläche von ca. sechs mal vier Metern; davon wurden ein Wohnraum (ca. 3 mal 3,5 Meter) und ein Vorraum mit dem Herdfeuer abgeteilt. Gleichzeitig wurden dort auch kleinere Haustiere gehalten. Es gab zu ebener Erde nur einen Raum für die Familie, vielleicht mit einer Schlafstätte für die Eltern; Kinder und eventuelle Dienstboten schliefen in dem Bodenraum. Dieser wurde von der aufsteigenden Wärme des Herdes beheizt, der häufig nicht einmal einen Schornstein hatte. Für die Schlafenden war es oben im Sommer sicher entsetzlich heiß, die Luft war immer abgestanden und rauchig, eine sehr ungesunde Umgebung.¹²

Der Großvater muss sein Haus nach 1804 gebaut haben, denn vorher war die Familie mehrfach umgezogen. Die Gründe für die häufigen Umzüge sind nicht bekannt, es kann nur vermutet werden, dass der Wohnraum für die Familie jeweils zu klein oder zu teuer geworden war.

12 In Dolni Rasnice (Rückersdorf), in der Nähe von Neustadt an der Tafelfichte, ist ein »Ausgedingehaus« nach überlieferten Vorbildern unter Verwendung alter Materialien mit ähnlichen Maßen nachgebaut worden.

Familienforschung

Über die schriftlichen Erinnerungen des Urgroßvaters hinaus ließ sich aus seiner Dresdner Familie wenig erfahren. Es existieren keine mündlich überlieferten Geschichten oder Anekdoten mehr, lediglich einige fragmentarische Angaben, die wenig weiterhelfen konnten. Die ersten elf Jahre seines Lebens beschreibt Hochmann auf lediglich sechs Seiten. Trotzdem werden die gravierenden Probleme seiner Kindheit und seines späteren Lebens deutlich. Wir erfahren, dass seine Eltern nicht verheiratet waren, nicht einmal zusammen lebten und er, ein uneheliches Kind, deshalb im Hause seines Großvaters zusammen mit seiner Mutter wohnte. Und er beschreibt die Probleme, die eine Heirat seiner Eltern verhinderten: ihre unterschiedliche Nationalität und Konfession – Konstellationen, die auch heute noch nicht unbedingt akzeptiert werden.

Doch ich wollte mehr und Näheres über seine Familie erfahren. Zunächst besuchte ich die Orte, in denen er gelebt und gearbeitet hatte, dann forschte ich in tschechischen und Dresdner Archiven nach Daten, die vielleicht noch in alten Akten und Urkunden zu finden waren – und hatte Erfolg. Allmählich konnte ich mit historischen Fakten seine Geschichte ergänzen und um zusätzliche Informationen erweitern. Allerdings habe ich nicht geahnt, welchen Umfang dieses Vorhaben annehmen und wie viel Zeit es kosten würde, denn es ergaben sich immer wieder neue Fragen, aber auch faszinierende Antworten.

Heinrichs Großeltern – die Familie Hochmann

Während ich mich auf die Großmutter nicht mehr entsinnen kann, erinnere ich mich noch lebhaft, daß er [der Großvater] als er im Winter keine Arbeit hatte, um etwas zu verdienen, Beesen band. Ich musste ihm hierbei die Ruthen zulangen, wobei ich mir noch die Worte gut gemerkt habe: »Heinrich,

gieb mir einmal dort die großen oder kleinen Ruthen her!« In der Dunkelstunde setzte er mich oft auf seinen Fuß und schaukelte mich. Ich mochte damals 2–3 Jahre alt sein.

Ein romantisches Bild – in familiärer Geborgenheit hilft der kleine Enkel spielerisch dem Großvater und darf danach auf seinem Fuß schaukeln. Doch dass der Großvater als Zimmermann im Winter Besen binden musste, verweist auf ärmliche Verhältnisse. Dabei ist Heinrichs Erinnerungsvermögen erstaunlich, denn er war erst zweieinhalb Jahre alt, als der Großvater starb. Und wer sollte ihm von diesem Erlebnis so genau berichtet haben?

Schwierig für die Suche waren die wenigen Angaben Hochmanns über seine Familie. Er nennt lediglich den Namen seines Vaters, weder den des Großvaters, noch den seiner Mutter und ihrer Geschwister. Sicher war nur, dass er als uneheliches Kind den Nachnamen der mütterlichen Familie trug, der dann zum Ausgangspunkt meiner Nachforschungen wurde.

Im staatlichen Archiv in Leitmeritz (Litoměřice) existieren die Arnsdorfer Kirchenbücher¹³ mit den Einträgen über die Arnsdorfer Bürger, die in den Jahren 1786 bis 1861 dort getauft wurden, geheiratet haben oder gestorben sind. Gerade dieser Zeitraum war für meine Suche nach der Familie Hochmann interessant.

In Heinrich Hochmanns Taufanzeige werden der Name der Mutter, Maria Theresia, sowie ihre Herkunft als Tochter des »Mathias Hochmann aus Arnsdorf« genannt. Danach waren alle weiteren Daten leichter zu finden. Allerdings gab es unvorgesehene Schwierigkeiten, weil die Namen manchmal fast unleserlich und wegen ihrer unterschiedlichen Schreibweise häufig schwer zuzuordnen waren. Beispielsweise wird Heinrichs Großvater sowohl mit unterschiedlichen Vornamen, wie Matheus, Mathias oder Mathes als auch mit

13 »Matricca, derer, aus dem Dorf Arnsdorf von »4ten May« 1784/: Jahres bey dem Bürgsteiner Pfarrkirchsprengelel getauften, gestorbenen und Copulierten. 1786–1861«. Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, L 108/13